

Glück ohne Geld

Im Canavese, nördlich von Turin, zehren die Bewohner noch heute vom einstigen Industrieglanz

Wer einmal in der nordwestlichen Ecke Italiens das Vergnügen hatte, Lokalpolitiker kennenzulernen, wird sich an deren lange Gesichter erinnern, wenn es um die allgemeine Situation im Landstrich Canavese geht. „Die Krise!“, so stöhnt der Bürgermeister eines kleinen Dorfes auf die Frage nach dem drängendsten Thema im Gemeinderat.

Trotz der wirtschaftlich offensichtlich schwierigen Situation haben sich die Bürgermeister und Referenten des am Fuß der schroffen Grajischen Alpen gelegenen Canavese eine gewisse voralpenländische Fröhlichkeit erhalten. Wirft man in das höfliche Geplauder den Namen Olivetti, verdreht jeder der Volksvertreter ekstatisch die Augen, als sei es ein Naturgesetz. Meist muss man dieses Zauberwort gar nicht erwähnen. Nach ein paar Minuten ist der Name des Ex-Büromaschinenherstellers meist gefallen.

„Von wegen Fiat! Dort wurden die Arbeiter mit Trillerpfeifen an die Fließbänder getrieben“, empört sich ein anderer Bürgermeister und will damit vor allem auf die einst himmlischen Zustände in Ivrea anspielen. Der früher weltberühmte Schreibmaschinen-Hersteller, 1908 von Camillo Olivetti in Ivrea gegründet, setzte mit seiner Mitarbeiterpolitik soziale Maßstäbe. Heute existiert Olivetti in seiner alten Form nicht mehr, die Firma ging 2003 in der Telecom Italia auf. Doch das ideelle Erbe, das der Konzern hinterlassen hat, prägt noch heute diesen Landstrich und seine Bewohner. Jetzt, wo es Olivetti nur noch in sehr kleiner Version gibt, fühlen sich die Canavesi etwas isoliert in ihrem Moränischen Amphitheater.

Die geologische Formation des Moränischen Amphitheaters, das Ivrea und die umliegenden Dörfer wie mit Greifarmen umfasst, taugt gut zum Symbol für diese Gegend. Der Zufall und die Gesteinsverschiebungen der Eiszeit hatten diesen eigenartigen Ring schon längst gezogen, als die Römer im Jahr 100 vor Christus Eporedia, das spätere Ivrea gründeten.

„Geologisch sind der Moränen-Ring und vor allem der östliche, 25 Kilometer lange Gesteinsarm, die Serra di Ivrea, einzigartig in Europa“, sagt Giuliano Canavese, der 70-Jährige Leiter eines kleinen Ökomuseums in Chiaverano, einem schönen Dorf. Noch heute turnen auf der Serra Geologen herum, Fahrradfahrer rollen die sanften Hänge herab. Weinbauern haben seit einiger Zeit die günstige Lage und das fruchtbare Erdreich für die Produktion der Erbaluce-Traube für sich entdeckt. „Die Gegend hier ist trotz ihrer Industriegeschichte ganz unberührt geblieben“, sagt Canavese. Natürlich war auch er lange Zeit bei Olivetti beschäftigt.

Die Menschen mussten nicht zur Arbeit kommen, die Arbeit kam zu ihnen

Fruchtbares Land, kühle Seen, dichte Bergwälder, Weinberge und Ackerbau sowie im 20. Jahrhundert das Olivetti-Imperium haben die Gegend nördlich von Turin unabhängig gemacht. Man brauchte die Außenwelt nicht. Für die ursprünglich bäuerliche Bevölkerung der Gegend hatte das den Vorteil, dass sie nicht zur Arbeit kommen musste, sondern die Arbeit zu ihr kam. In vielen der Ivrea umgebenden Dörfer ließ Olivetti kleine, überschaubare Fabriken errichten, die an der Herstellungskette beteiligt wurden. Den Canavesi wurden so große Fabrikgebäude und lästiger Pendelverkehr erspart.

Dass man sich zum Beispiel in der bekannten Karnevalsstadt Ivrea auch heute noch selbst genug ist, zeigt sich zuweilen Mittwochsabends, wenn der örtliche Filmclub einlädt. Stolz berichtet die junge Tourismusreferentin Elisabetta Ballurio Teit, dass vor kurzem bei der Premiere eines neuen Woody-Allen-Films wieder mehr als 200 Zuschauer gekommen seien. In einer 25 000-Einwohner-Stadt

sei dies durchaus bemerkenswert, und die Menschen in Ivrea hätten eben auch in den schwierigeren Zeiten ihren Hang zur Intellektualität behalten.

Sicher nachzuprüfen ist diese Behauptung nicht. Und es gibt durchaus Tatsachen, die dagegen sprechen, etwa die jährliche Karnevalsveranstaltung, bei der sich die Bewohner gegenseitig mit sizilianischen Orangen bewerfen. Aber vielleicht wird hier auch einfach auf kuriose Weise etwas vom postindustriellen Frust abgeladen.

Doch die Canaveser betreiben hier auch weniger abwegige Sportarten: Wil-



Einst Bischofsburg, dann Schriftstellerdomizil und nun Hotel mit schroffem Eigner: Das Castel Pavone mit Blick auf die Alpen.
Foto: Turismo Torino

de Kajakfahrten, Fahrradtouren, Bergsteigen, Schwimmen, Ausritte zu Pferd und sie räumen trotz der Distanz zur Hauptstadt einer heftigen Vorliebe für Juventus Turin viel Platz ein. Den eher verkopften Olivettis hingegen war Sport nicht besonders wichtig.

In den Blütejahren hatten die Olivettis Künstler und Intellektuelle nach Ivrea eingeladen. Dann debattierten die Arbeiter mit dem Schriftsteller und Regisseur Pier Paolo Pasolini oder dem Komponisten Luigi Nono über den real existierenden Sozialismus in Ivrea. Als der verehrte Firmenboss Adriano 1960 zur Karnevalszeit einem Herzinfarkt erlag, war keinem der 36 000 Angestellten und den restlichen Eporediesi mehr zum Feiern zuzumute. Erstmals in seiner Geschichte fiel der jahrhundertealte Karneval aus.

Noch heute gehören die meisten Bürgermeister der ländlichen Gegend Parteien aus dem Mitte-Links-Lager an. Doch bis auf den ideologischen Überbau und die gut besuchten Woody-Allen-Abende ist nicht mehr viel zu spüren vom menschlichen Antlitz der Industrialisierung. Als 1997 die Computer-Sparte verkauft wurde, zog die Firma Vodafone in Teile der Olivetti-Fabrik ein. Wer Glück hatte, bekam hier einen Job.

Die Verantwortlichen versuchen heute vor allem die kulturelle Karte zu spielen. Das kleine, benachbarte Dörfchen Pavone etwa wirbt mit dem Museum des portugiesischen Schriftstellers und Malers Alfredo d'Andrade (1839 bis 1915), der Pavone und seine Burg als Alterssitz mit Blick auf die Alpen aussuchte. Pavones Gassen sind hübsch und ein bisschen herunter gekommen. Die stattliche und verwinkelte Burg mit schönem Ausblick wird heute von einem ziemlich schroffen Hotelier verwaltet.

Der Hotelier vermietet Zimmer für viel Geld, in denen sich im Mittelalter die Bischöfe vor der hungrigen Bevölkerung verschanzten. Einer der bekanntesten damaligen Pfeffersäcke war Bischof Bonifacio Ferrero, der in einem der Prunksäle über dem Kamin in schwarzer Farbe eine Weisheit auftragen ließ, der sich auch die Olivettianer nicht ganz verschließen können. „No dinero, vita triste“, steht da. Es bedeutet soviel wie „Ohne Geld kein Glück“.

JULIUS MÜLLER-MEININGEN

Informationen



Anreise: Die Bahn fährt in 12 Stunden von München aus in einer Nachtverbindung nach Turin, Fahrpreis Hin- und Rückfahrt ca. 270 Euro, Air France fliegt die Strecke hin und zurück für ca. 180 Euro, Lufthansa für ca. 200 Euro, von Turin aus mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder einem Leihwagen in das knapp 55 Kilometer entfernte Ivrea.

Unterkunft: Crystal Palace in Ivrea, Telefon: 0039/01 25/61 30 60, Doppelzimmer ab 120 Euro pro Nacht, www.hcrystalpalace.com

Weitere Auskünfte: www.enit.de, www.turismotorino.org